

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 15 (2008)
Heft: 164

Artikel: Textilmuseum : 500'000 für Unterwäsche
Autor: Steiger, Wolfgang
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884894>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

4.0 TEXTILMUSEUM

500'000 für Unterwäsche

Im kantonalen Hinundher um St.Galler Kulturstätten mit internationaler Ausstrahlung reüssiert vorerst nur das Textilmuseum. Soll St.Gallen jedoch künftig als Textilstadt erhalten, muss noch einiges geschehen.

VON WOLFGANG STEIGER

«Mir wurde etwas in die Wiege gelegt, was sich nicht beschreiben lässt. Ich kann nicht sagen, und schon gar nicht mit Sicherheit, ob die neue Modelfarbe grün ist, aber ich habe das Gefühl: Es ist grün.» Das Bekenntnis des Textilentwerfers Martin Leuthold im Designer-Magazin «Hochparterre» steht beispielhaft für eine besondere St.Galler Parallelwelt. Ob gestalterisch oder kaufmännisch oder beides zusammen: Derartige Ausnahmebegabungen existieren gleich mehrfach unter den Vertretern der Textilindustrie. Ihre Namen klingen in der grossen Modewelt bedeutender als zuhause: Der international erfolgreiche Designer des Akris-Modelabels Albert Kriemler etwa oder der vom Pariser Bürgermeister für sein Unterwäsche-Design ausgezeichnete Tobias Forster.

Der technisch hoch gerüstete Rest der einstmals den Landesteil dominierenden Monowirtschaft «Stickereiindustrie» überlebte alle Unbilden des Mahlstroms der Moden zum Trotz. Noch immer exportiert er für 280 Millionen Franken im Jahr Textilien in alle Welt.

ST.GALLEN KANN ALLES

1989 wandelte im neu eröffneten Kunstmuseum eine viel beachtete Ausstellung die Erinnerung an die Stickerei-Zeit ins Positive. Langsam verschwand das Bild der krisengeschüttelten Industrie, deren schmerzhafter Zusammenbruch in den 1920er-Jahren einen Grossteil der Ostschweizer Bevölkerung ins Elend riss; es machte zaghaft einem gewissen Stolz auf die grosse Vergangenheit als Belieferer der internationalen Modezentren Platz. Als dann 2004 der Kanton mit dem Fond «Zukunft St.Gallen» daran ging, ein neues Wirtschaftsleitbild umzusetzen, präsentierte sich die Textilprominenz zusammen mit der Kantonsregierung in reinster Harmonie. Was hier eingefädelt

wurde, berichtete das Tagblatt unter Anhäufung textiler Metaphern: Wirtschaft und Kultur seien «verwoben», hiess etwa – «auf dass es für beide Seiten ins gute Tuch gehe».

Obwohl sich die Anzahl Beschäftigter in der Branche innert zehn Jahren halbiert hat: Für die Textilunternehmen gäbe es durchaus Überlebenschancen, wenn sie nur flexibel genug und für neue Technologien offen wären, meinte Max R. Hungerbühler, CEO von Bischoff Textil. Am PR-«Event» für die Imagekampagne mit dem Titel «St.Gallen kann es» wurde die Produktionsverlagerung in Billiglohnländer wie Rumänien oder China mit keinem Wort erwähnt, dafür schwelgten die Textiler in der Präsentation von Edelstoffen, temperaturregulierenden oder gar selbstreinigenden Kleidungsstücken. Vor lauter Nano- und Mikrotechnologien, die am «Event» auf dem Klosterplatz zur Sprache kamen, würde es niemanden wundern, als nächstes von intelligenten Kleidungsstücken zu hören, geschneidert aus selbstdenkendem Gewebe.

FREUNDLICHE ÜBERNAHME

1884 liess das Kaufmännische Direktorium an der Vadianstrasse 2 ein Industrie- und Gewerbemuseum – im Volksmund «Palazzo Rosso» genannt – erstellen. All die Jahre unterhielten die Industriellen den Gebäudekomplex selbst. Doch jetzt kam der Moment, um dem Kanton mit seiner gefüllten Kasse die Übernahme des Textilmuseums schmackhaft zu machen. Mit «bling bling – Stoffe zum träumen», einer Ausstellung von St.Galler Textilien, nahm das vermeintlich ureigenste St.Galler Thema vorerst eine Schlaufe ins Landesmuseum Zürich. Etwas musste passieren, wenn St.Gallen nicht zuschauen wollte, wie die Felle davon schwimmen. «Schnittpunkt» von letztem Herbst antwortete darauf. Damit holten die Ver-

antwortlichen der stadtübergreifenden Ausstellung, allen voran der damalige Leiter des kantonalen Kulturamtes, Hans Schmid, den Themenkreis Textil, Mode, Kunst in die «Textilstadt» St.Gallen. Der Transfer des Textilmuseums von der gegenwärtigen Besitzerin, der Industrie und Handelskammer, zum Kantonsbesitz war damit eingeläutet.

Als passend erwies sich in der Folge, dass sich die Vertreter der Künstler-Kunst im Kunstmuseum bei der Kubi-Auslegung um neue kulturelle Leuchttürme bockig und undankbar verhielten. Ein Raunen von «unfriendly takeover» hatte die Ankündigung der Übernahme des Kunstmuseums durch den Kanton quittiert. Da der Kanton von der Regel «wer zahlt, befiehlt» ausgeht, hat er die schwierige und unbotmässige Künstler-Kunst fallen gelassen. Beim Textilmuseum jedenfalls steht eine ausgesprochen freundliche Übernahme bevor. Der Kanton wird sich die Sache etwas kosten lassen müssen. Das Haus wirkt altmodisch und verstaubt. Ein in die Gegenwart überführtes Textilmuseum, das zudem «Leuchtturm»-Funktion erwerben sollte, muss baulich erweitert werden, soviel ist klar.

Der Palazzo Rosso verfügt nur über beschränkte Ausstellungsräume. Schon für ein adäquates Zeigen der eigenen Sammlung historischer Textilien von unschätzbarem Wert sind die Raumverhältnisse knapp. Den meisten Platz im Gebäude beanspruchen die Fachschule für textiles Gestalten und die umfangreiche Fachbibliothek. Diese pflegt eine Sammlung von über zwei Millionen Textilabschnitten in über 2000 Musterbüchern, Entwürfe, Naturstudien, Katazome (japanische Papierschnittschablonen zum Bedrucken der Stoffe), Modefotografien und vieles mehr.

DIE GROSSE WÄSCHESCHAU

Als Vorgeschmack auf kommende Ausstellungstätigkeiten plant das Textilmuseum im nächsten Jahr eine grosse Unterwäsche-Ausstellung. Damit halten endgültig völlig neue Dimensionen Ein-

Der Mythos Textilstadt wurzelt weniger in einer wiederentdeckten Vergangenheit als in einer noch zu konstruierenden Zukunft.

zug in die St.Galler Museumslandschaft. Das Budget dieser Ausstellung beläuft sich auf rund 1,2 Millionen Franken. Davon steuert der Kanton 500'000 Franken aus dem Lotteriefonds bei. Für die Ausstellungsarchitektur verdingt das

Textilmuseum Bob Verhelst, den Schöpfer der Bling-Bling-Ausstellung in Zürich. Kuratieren wird die Pariser Star-Lingerie-Designerin Chantal Thomass. Die Ausstellungsmacherinnen und -macher St.Gallens mit ihren notorisch mickrigen Budgets müssten vor Neid erblassen, angesichts dieser grossen Kiste.

Die Euphorie um die zukünftige Textilstadt gibt auch Anlass zum Stirnrunzeln. Nach St.Gallen pilgert nun einmal das modebewusste Fussvolk bis heute kaum. Vergebens würde man hier in den mit H&Ms und C&As vollgestopften Gassen der Shoppingmeile von Neumarkt bis Spisertor Boutiquen der grossen Modelabels suchen. Sogar Akris bietet nur Gelegenheitsverkäufe im Schaulager in Speicher an. Schon seit jeher profilieren sich in St.Gallen vor allem Zulieferer der grossen Modezentren wie New York, Mailand oder Paris. Der Mythos Textilstadt wurzelt weniger in einer wiederentdeckten Vergangenheit als in einer noch zu konstruierenden Zukunft. Ein ungeheurer Lufp steht demnach an, soll das kunstgewerblich geprägte Textilmuseum in die Liga der Designermode hinaufgeschraubt werden. Phantastische Kreationen, Glamour und Extravaganz fanden bis anhin in der puritanischen Handelsstadt keinen Boden.

SCHIFFLISTICKERS GESCHÄFTSREISE

Möchte das neue Textilmuseum bei den grossen Spielen auf diesem Gebiet mitmachen, muss sich wohl noch einiges in den Köpfen ändern. Es existiert das despektierliche Wort von der Schifflicker-Mentalität der Ostschweizer Wirtschaft. Gemeint ist damit wohl eine gewisse Kleinmütigkeit, gepaart mit einer Krämerseele. Die Angehörigen der textilen Parallelwelt verfügen zwar erwiesenermassen über so etwas wie einen siebten Sinn. Die sich immer schneller drehende Spirale der Moden bedienen sie zuverlässig. Die eigentlichen Modemacher mit ihrem Verve für wirklich Neues leben und arbeiten aber anderswo. St.Galler Geschäftsleute schnuppern wie seit eh und je in der Welt herum nach erfolgreichen Trends, wie dies der Stickerunternehmer Max R. Hungerbühler im Katalog zu «Schnittpunkt» freimütig preisgibt. Wenn er im Ausland ist, besucht er regelmässig die Dessous-Abteilung von Warenhäusern. Aus rein beruflichen Gründen lässt er sich einen sündigen Hauch von nichts, den er schliesslich kauft, in Seidenpapier einwickeln. Nicht als Geschenk für seine Frau – das Modell, das sein Interesse geweckt hat, bringt er seinen Technikern mit, welche die Kreation abkupfern.

Wolfgang Steiger, 1953, ist Bildhauer in Flawil und freier Journalist.

5.0 AUSSENSICHT

Nicht das Geld macht die Kultur

Bigi, Maya, Jule und Martin schauen von ihrem Wiesenstück beim Riethüsli erstaunt aufs Kulturtreiben in der Stadt. Sie selbst bezeichnen ihr Leben in der Wagenburg als Kultur und fordern mehr autonome Räume.

VON JOHANNES STIEGER

Steil, aber breit führt die Wattstrasse hinter dem Restaurant Riethüsli den Hügel hinauf. Der Asphaltstreifen ist bereit für die Autos der künftigen Bewohner. Bevor die Strasse einen Bogen in die Rohbauten der neuen Siedlung hinein macht, führt rechterhand ein Weg zu einem Bauernhaus und einem Gewirr aus Plachen und Bauwagen. Hier sind die derzeitigen Bewohner des Hügels daheim: Bigi, Maya, Jule und Martin. Sie haben keine dicken Autos, dafür einen Traktor. Ohne Fördergelder organisieren die vier unter dem Namen Zigaukl Konzerte und Feste und betreiben das Rumpeltum mit.

Im April 2007 wurde ihnen ihr damaliger Platz gekündigt. Die vier hatten einen Neuen am Rande des Linsebühls in Aussicht, im Steingrüebli. Der Besitzer des bewaldeten Grundstücks war mehr als einverstanden, dass dort die Wagenburg ein festes Zuhause finde. Einige Anwohner, die Ortsbürgergemeinde und die evangelische Kirchgemeinde fanden es eine schlechte Idee und erhoben Einspruch. Man habe schon die Gassenküche in der Nähe, dann hätten sie noch mehr Freaks und Junkies und Lärm im Quartier. Später erfuhr Bigi, dass die Ortsbürgergemeinde das Grundstück gerne gekauft hätte. Die vier hätten weiterkämpfen können, dafür fehlte ihnen aber schlicht das Geld. So zogen sie nur ein paar Meter weiter auf die andere Seite des Bauernhauses, bezahlten Pacht und mussten bald auch von dort wieder weg, weil das Grundstück verkauft wurde. Sie stellten ihr kleines Dorf wieder auf den alten Platz. Das Bauernhaus ist nun jedoch verkauft worden, die Bewohner müssen im Februar raus, und so rechnen die vier Rastlosen damit, dass sie ein weiteres Mal, aber diesmal endgültig, die Zelte beim Riethüsli abbrehen müssen.

Die vier sitzen in ihrem Küchenverschlagerund um den bollernden Ofen. Von der Baustelle nebenan dringt Lärm in den Raum. Sie sehen müde aus; am Vorabend tanzten sie sich in der Grabenhalle die Nacht um die Ohren.

Saiten: Ist der Verkauf des Grundstücks der Grund, dass ihr weg müsst?

Bigi: Ab Februar wird bei der Überbauung mit dem Innenausbau begonnen. Dann werden noch mehr Handwerker auf der Baustelle sein, und diese brauchen Parkplätze. Also wird auch dieses Stück Erde zum Parkplatz. Halt so, wie es mit allen Plätzen St.Gallens geschieht.

Beim Stadtkulturgespräch vergangenen Jahres habt ihr lange mit Stadtpräsident Scheitlin gesprochen. Worum ging es?

Bigi: Wir nahmen ihn beim Wort. In seinem Vortrag sagte er, dass man sich an ihn wenden könne, wenn man ein Problem habe.

Maya: Wir fragten ihn, ob die Stadt uns nicht einen Platz zur Verfügung stellen könnte. Wir würden auch Miete bezahlen. Er sagte darauf mehrmals, das sei nicht sein Problem. Hier oben entstünden schöne Häuser, und er gab durch die Blume zu verstehen, wir könnten hier ein Haus mieten.

Bigi: Es brachte nichts. Er wusste nichts über uns, und er sagte klar, wir seien nicht sein Problem. Das mag stimmen, miteinander könnte man aber eine Lösung finden.

Ihr sucht das Gespräch?

Bigi: Klar. Wir möchten ja nur die Chance erhalten, einen Platz auf legale Weise zu bekommen.

Maya: Wir versuchten von Beginn an, mit Frau Beéry in Kontakt zu treten. Wir kamen aber nicht an sie heran.

Bigi: Die Stadtregierung hat einen solchen Fall wie den unseren vermutlich